

Eva Barlösius und Nadja Bieletzki

Der Wissensgesellschaft auf der Spur – das Leibniz Forschungszentrum Wissenschaft und Gesellschaft (LCSS)

Im April 2016 wurde an der Leibniz Universität Hannover (LUH) das Leibniz Forschungszentrum Wissenschaft und Gesellschaft gegründet, das unter dem englischen Namen Leibniz Center for Science and Society (LCSS) firmiert.¹ Das LCSS betreibt theoriegeleitete, grundlagenorientierte und empirisch fundierte Wissenschafts- und Hochschulforschung und fokussiert insbesondere die Wechselwirkungen von Wissenschaft und Gesellschaft.

Das LCSS ist eine zentrale und somit fakultätsübergreifende Einrichtung der LUH, an der maßgeblich fünf Disziplinen beteiligt sind: Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Philosophie, Politikwissenschaften und Rechtswissenschaften. Darüber hinaus sind die zwei Professuren „Wissenschaft und Gesellschaft“ und „Methodologie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung“ direkt am LCSS angesiedelt. Das LCSS ist ein Forschungszentrum mit eigener Geschäftsstelle und eigenen Organisationsstrukturen und unabhängig von den Instituten und Fakultäten, aus denen die beteiligten Mitglieder stammen. Unter den Mitgliedern des LCSS ist das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) mit seiner wissenschaftlichen Geschäftsführung zentral repräsentiert. Ein wissenschaftlicher Beirat berät das LCSS und wirkt an Förderentscheidungen mit. Für die ersten fünf Jahre wird das LCSS durch Mittel aus dem Volkswagen-Vorab gefördert und stellt damit ein profilbildendes Projekt nicht nur für die LUH, sondern auch für das Land Niedersachsen dar.

I. Der Weg zum LCSS

Die Gründung des LCSS bildet den vorerst letzten Schritt, Hannover als maßgeblichen Standort der Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland zu etablieren. Auf dem Weg dorthin gab es verschiedene strukturelle Veränderungen der hannöverschen, aber auch der bundesweiten Hochschul- und Wissenschaftsforschungs-Landschaft. Der Prozess erstreckte sich insgesamt über mehrere Jahre. Zwei Entwicklungen waren

zentral: einerseits die Evaluation der deutschen Hochschul- und Wissenschaftsforschung durch den Wissenschaftsrat (WR 2014)² und andererseits die Veränderungen am Standort Hannover, sowohl an der Leibniz Universität als auch bei der ehemaligen HIS GmbH.

Auf Seiten der LUH war mit der Umbenennung des Philosophischen Seminars in das Institut für Philosophie, welches mit einem starken Fokus auf die Wissenschaftsphilosophie neu gegründet wurde, ein erster sichtbarer Schritt unternommen worden, ein spezifisches Profil im Bereich der Wissenschaftsforschung auszubilden. Nach der Einführung des Masterstudiengangs *Wissenschaftsphilosophie* folgte in Kooperation mit der Universität Bielefeld nur wenige Jahre später die erfolgreiche Einwerbung des DFG-Graduiertenkollegs 2073: *Die Integration von theoretischer und praktischer Wissenschaftsphilosophie*. Ein weiterer Schritt seitens der LUH war die Neuausrichtung des Instituts für Soziologie in Richtung Hochschul- und Wissenschaftsforschung und damit verbunden die Schaffung neuer Professuren wie bspw. die für Bildungssoziologie mit einem Schwerpunkt auf den tertiären Bildungsprozessen. Auch hier entstand ein Masterstudiengang, der interdisziplinäre *MA Wissenschaft und Gesellschaft*,³ bei dem in der Lehre die Soziologie, die Politik-, Rechts-, und Wirtschaftswissenschaft sowie die Philosophie umfangreich beteiligt sind. Dies führte zu einem aus heutiger Sicht wichtigen Integrationsprozess. Einerseits wurden neben der Philosophie und der Soziologie weitere Disziplinen und Fakultäten an der LUH in das Forschungsfeld der Hochschul- und Wissenschaftsforschung eingebunden. Andererseits hat der *MA Wissenschaft und Gesellschaft* dazu beigetragen, die LUH und die damalige HIS GmbH (heute: DZHW) enger zusammenzuführen, denn der Studiengang wurde gemeinsam geplant und wird nun in enger Kooperation zwischen LUH und DZHW durchgeführt.

Vor zwei Jahren hat die LUH das Thema Hochschul- und Wissenschaftsforschung zentral aufgegriffen und *Wissenschaftsreflexion* zu einem ihrer vier Profilschwerpunkte erklärt und damit deutlich sichtbar bekundet,

1 Das LCSS finden Sie unter folgender Adresse: <https://www.lcss.uni-hannover.de/>.

2 Wissenschaftsrat (2014): *Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland*,

Positionspapier, Drs. 3821-14. Berlin.

3 Nähere Informationen zum Master *Wissenschaft und Gesellschaft* siehe unter <https://www.wisges.uni-hannover.de/>.

welche Bedeutung dieses Forschungs- und Lehrgebiet an der LUH hat.

Die Gründung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) aus der ehemaligen HIS GmbH heraus war ein weiterer wichtiger Schritt, um Hannover zum zentralen Standort der Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu machen. Der Wissenschaftsrat hatte in seiner *Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF)* von 2013⁴ empfohlen, dieses Institut forschungsorientierter aufzustellen, es stärker mit der akademischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu vernetzen, die Abteilungsleitungen mit gemeinsam mit den Universitäten berufenen Professorinnen und Professoren zu besetzen, aber auch weiterhin Politikberatung für Bund und Länder durchzuführen. In seinem ein Jahr später vorgelegten Positionspapier *Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland*⁵ hat der Wissenschaftsrat (WR) diese Empfehlungen weiter präzisiert und die Zusammenführung des HIS-Instituts für Hochschulforschung mit dem *Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (IFQ)* nahegelegt. Die Zusammenführung wurde 2016 mit der Gründung des DZHW realisiert. Gegenüber der LUH sprach der WR die Erwartung aus, sich aktiv und dauerhaft für Wissenschafts- und Hochschulforschung zu engagieren und zu diesem Zweck eine zum DZHW komplementäre Forschungseinrichtung aufzubauen: Dies ist nun das LCSS.

II. Forschung am LCSS

Wie die kurze Gründungsgeschichte des LCSS bereits andeutet, finden hier verschiedene Entwicklungen und Ideen zusammen. Insbesondere die in den Papieren des WR geäußerten Empfehlungen fielen bei den Mitgliedern des LCSS auf fruchtbaren Boden. Neben der Anregung, ein neues Forschungszentrum komplementär zum DZHW aufzustellen, hatte der WR in seinem Positionspapier weitere Hinweise dafür gegeben, welche Forschungsprogrammatische sich eine solche universitäre Einrichtung geben sollte. So bemängelte er insbesondere, dass es der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung an spezifischer Theoriebildung fehle und zudem mehr Wert auf die Methodenentwicklung zu legen sei. Diese Kritik haben die Mitglieder des LCSS aufgegriffen

und die Forschungsprogrammatische des LCSS dementsprechend ausgerichtet.

Die große theoretische Herausforderung, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im LCSS gemeinsam angehen wollen, ist es, eine systematische Beschreibung des Übergangs von der wohlfahrtsstaatlichen Industriegesellschaft zur globalisierten Wissensgesellschaft zu erarbeiten. Wenn wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Expertise von beinahe allen sozialen Feldern wie Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur, Erziehung usw. immer mehr genutzt werden, dann hängt nicht nur die Nutzung, sondern auch der Nutzen ganz wesentlich davon ab, dass die Akteurinnen und Akteure dieser Felder zunehmend akademisch (aus)gebildet sind. Denn wissenschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten sind nicht nur nötig, um wissenschaftliches Wissen zu produzieren, sondern auch, um es zu verstehen und praktisch anzuwenden. Hierfür wurde die Professur für *Wissenschaft und Gesellschaft* am LCSS eingerichtet. Die große methodologische Herausforderung besteht darin, Begriffe, Kategorien und Klassifikationen zu entwickeln, mit denen sich die veränderte gesellschaftliche Position von Wissenschaft und Hochschule angemessen empirisch erfassen lässt. Dies ist das zentrale Forschungsfeld der Professur für *Methodologie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung* des LCSS. Die Bedeutsamkeit dieser Professur lässt sich womöglich an Beispielen besser verdeutlichen: Was heißt Bildungsaufstieg, wenn beinahe 40 % einer Alterskohorte eine Hochschule besuchen, ein akademischer Abschluss also quasi zum Normalstandard⁶ geworden ist? Welche Begriffe sind geeignet, die Verflechtung von Wissenschaft und Wirtschaft zu beschreiben, wenn klar ist, dass Worte wie Wissenstransfer⁷ unpassend geworden sind?

Diese großen forschungsprogrammatischen Linien sind – theoretisch wie auch methodologisch – auf zwei Dinge ganz wesentlich angewiesen: auf Interdisziplinarität und auf die Überwindung der Trennung von Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Interdisziplinarität ist für die Forschungsprogrammatische des LCSS kennzeichnend, denn keine Frage mit Bezügen zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung kann aus einer einzelnen disziplinären Perspektive heraus beantwortet werden. Die globalisierte Wissenschaftsgesellschaft, so die aktuelle Forschung, stellt einen ähnlichen Epochenbruch dar wie jenen von der Agrar- zur Industriegesell-

4 Wissenschaftsrat (2013): *Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF)*, Hannover, Drs. 2848-13. Berlin.

5 Wissenschaftsrat (2014), siehe Fn. 2.

6 Schofer, Evan/Meyer, John W. (2005): *The Worldwide Expansion of Higher Education in the Twentieth Century*. In: *American Socio-*

logical Review, Vol. 70, 898-920.

7 Mayntz, Renate/Neidhardt, Friedhelm/Weingart, Peter/Wengert, Ulrich (Hg.) (2015): *Wissensproduktion und Wissenstransfer*. Bielefeld: transcript.

schaft. Eine solchermaßen umfassende Dynamik kann nicht aus der Perspektive von einigen wenigen Disziplinen erfasst und schon gar nicht erklärt werden.

Die Zusammenführung von Wissenschafts- und Hochschulforschung ist für das LCSS eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Trennung in zwei vermeintlich unabhängige Forschungsgebiete, die sich auf sämtlichen Ebenen wissenschaftlicher Institutionen und Organisationen etabliert hat, ist eher hinderlich denn hilfreich, um zu verstehen, was die Wissensgesellschaft charakterisiert und welche Prozesse und Dynamiken ablaufen. Gewiss gibt es Themenbereiche der Hochschul- wie der Wissenschaftsforschung, bei denen keine direkte Interdependenz zwischen Wissenschaft und Hochschule besteht, aber will man die Hauptkennzeichen der Wissensgesellschaft erfassen, dann wird man nicht umhin kommen, die Perspektiven der Hochschul- und Wissenschaftsforschung zusammenzubringen.

Das u.a. daraus resultierende Forschungsprogramm des LCSS umfasst vier Forschungsachsen, die eine Systematisierung der vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft vornehmen: 1. Epistemologie, 2. Legitimation und Normativität, 3. Funktionale Differenzierung und 4. Soziale Differenzierung. Es handelt sich hierbei zunächst um eine heuristische Systematisierung, die sich von generalisierten theoretischen Annahmen über Gegenwartsgesellschaften herleitet. Die erste Forschungsachse „Epistemologie“ ist auf die Art und Weise der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung konzentriert. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Bedingungen und Kontexten der Wissensgenerierung, ob und wie diese auf die Unabhängigkeit von Wissenschaft wirken. Die zweite Forschungsachse „Legitimation und Normativität“ begründet sich einerseits daraus, dass die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und die interne Ausgestaltung des wissenschaftlichen Feldes nach Erklärung und Rechtfertigung verlangen. Andererseits ergibt sie sich daraus, dass wissenschaftliches Wissen, insbesondere wissenschaftliche Expertise, von anderen sozialen Feldern – vor allem der Politik – zur Argumentation und zur Legitimation von Entscheidungen genutzt wird. Die dritte Forschungsachse „Funktionale Differenzierung“ impliziert, dass Gegenwartsgesellschaften funktional differenziert sind und das Verhältnis von Wissenschaft zu sozialen Feldern wie auch zur Gesellschaft durch funktionale Differenzierung charakterisiert ist. Hier steht die Frage im Zentrum, wie sich das Spannungsverhältnis von Autonomie und Heteronomie für Wissenschaft und Gesellschaft gestaltet. Die

vierte Forschungsachse „Soziale Differenzierung“ drückt aus, dass neben funktionalen auch sozialstrukturelle Differenzierungsprozesse wirksam sind, und zwar ebenfalls im Verhältnis zu anderen sozialen Feldern und zur Gesamtgesellschaft wie auch innerhalb der Wissenschaft. In der Forschung zu dieser Achse ist von besonderem Interesse, wie und an welchen sozialen Differenzierungsprozessen Hochschule und Wissenschaft beteiligt sind.

Die Ausrichtung an diesen Forschungsachsen bedarf besonderer Anreize und Strukturen, wofür das LCSS eine interne Forschungsförderung bereitstellt: die Brückenprojekte. Die Brückenprojekte dienen der Realisierung der geschilderten Forschungsprogrammatik und werden aus dem LCSS-eigenen Etat finanziert. Idealerweise dienen sie der Anschubfinanzierung für größere Drittmittelanträge, der Beforschung innovativer Fragestellungen, aber in jedem Fall der weiteren Integration der LCSS-Forscherinnen und -Forscher auf der Ebene konkreter Projekte. Brückenprojekte können von den Mitgliedern des LCSS in Kooperation mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beantragt werden. Die Antragstellung ist entlang der Idee des LCSS an verschiedene Voraussetzungen geknüpft: Die geplante Forschung muss interdisziplinär angelegt sein, systematisch Verbindungen zwischen Wissenschaft und Hochschule untersuchen und sich thematisch einer der vier Forschungsachsen zuordnen lassen. Gegenwärtig werden am LCSS drei Brückenprojekte bearbeitet, drei weitere starten im Jahr 2018.⁸

III. Graduiertenschule Wissenschaft und Gesellschaft

Die Ausbildung von qualifiziertem wissenschaftlichen Nachwuchs ist dem LCSS ebenfalls ein wichtiges Anliegen, weshalb am LCSS eine eigene Graduiertenschule, die gemeinsam mit dem DZHW durchgeführt wird, beheimatet ist.⁹ Die interdisziplinäre Aufstellung und die theoriegeleitete und grundlagenorientierte Forschung des LCSS, die enge Zusammenarbeit mit dem DZHW, das über einen überaus großen „Datenschatz“ zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung verfügt, sind ideale Voraussetzungen für eine erfolgreiche und originelle Promotion. Die Doktorandinnen und Doktoranden des LCSS haben verschiedene disziplinäre Hintergründe und sind also selbst eine interdisziplinäre Gruppe von jungen Hochschul- und Wissenschaftsforscherinnen und -forschern.

Neben den Stipendiatinnen und Stipendiaten der LCSS-Graduiertenschule können auch Doktorandinnen

8 Hier finden sich Kurzbeschreibungen der Brückenprojekte: <https://www.lcss.uni-hannover.de/brueckenprojekte.html>.

9 Nähere Informationen siehe unter <https://www.lcss.uni-hannover.de/graduiertenschule.html>.

und Doktoranden der LUH als Mitglieder der Graduiertenschule aufgenommen werden, wenn deren Thema zur Forschungsprogrammatik des LCSS passt.

Im Lehrprogramm, an dem sich alle am LCSS vertretenen Disziplinen beteiligen, werden die Doktorandinnen und Doktoranden in die verschiedenen disziplinären Forschungsperspektiven, Theorien und Methoden zu den Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und zur Bedeutung der Hochschulbildung in den Gegenwartsgesellschaften eingeführt.

Das LCSS besteht nunmehr anderthalb Jahre, die wichtigsten Strukturen sind aufgebaut, die Brückenpro-

jekte führen zu einer Integration der Disziplinen, zusätzliche Drittmittel sind eingeworben und die Kooperation mit dem DZHW entwickelt sich sehr gut. Weitere größere Projekte sind in Planung.

Eva Barlösius leitet gegenwärtig das LCSS, sie hat eine Professur für Makrosoziologie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Wissenschafts- und Hochschulforschung sowie Ungleichheits- und Kulturosoziologie.

Nadja Bielezki ist Koordinatorin des LCSS. Sie hat über „The Power of Collegiality – a qualitative analysis of university presidents’ leadership“ promoviert.